

Zentralrat der Juden wählt neuen Präsidenten

„Der erste Präsident, der den Holocaust nicht mehr selbst erlebt hat“, das ist am Tag nach der Wahl von Dieter Graumann zum neuen Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland die entscheidende News in fast allen deutschen Zeitungen. Tatsächlich wurde der 60-jährige Graumann in Israel geboren und ist in Frankfurt der Nachkriegszeit aufgewachsen.

Er selbst allerdings setzt die Akzente anders: Graumann kündigt an, "frischen Wind" in den Zentralrat bringen und "Impulsgeber" sein zu wollen. Er betont, dass die jüdische Gemeinschaft vor großen Herausforderungen stehe. Pluralität sei die "neue jüdische Normalität", sagte der neue Zentralratspräsident vor dem Hintergrund tausender jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und der Neugründung von mehr als 50 Gemeinden.

Diese neue Situation hat dem Zentralrat seit den 90er Jahren vor allem eins eingetragen: heftige Verteilungskämpfe. Denn auf die staatlichen Zuschüsse, die von der Vertretung der Juden in Deutschland mit der Bundesregierung vereinbart worden waren, erhoben plötzlich doppelt so viele Gemeinden mit dreimal so vielen Mitgliedern wie im Jahre 1989 Anspruch. Noch dazu waren unter ihnen viele liberale Gemeinden. Da in Deutschland seit 1945 jedoch das Prinzip der Einheitsgemeinde gegolten hatte, gehörten dem Zentralrat bis dato nur orthodoxe Gemeinden an. Dies hat sich seit dem Jahr 2004 grundlegend geändert. Heute gehören dem Zentralrat der Juden in Deutschland auch etliche liberale Gemeinden an.

Seine Hauptaufgaben sind die Förderung und Pflege religiöser und kultureller Belange der jüdischen Gemeinden wie auch die Vertretung der gemeinsamen politischen Interessen der jüdischen Gemeinschaft.

Die „neue jüdische Normalität“ bleibt gleichwohl eine Herausforderung auch für den neuen Präsidenten an der Spitze einer Dachorganisation von 108 jüdischen Gemeinden mit rund 105.000 Mitgliedern. Sie besteht vor allem in der kulturellen, sozialen und religiösen Integration der 80-90% russisch-sprachiger Mitglieder. Der Zentralrat konzentriert sich dabei auf die Betreuung durch Berufsbildungs- und Ausbildungsseminare, bietet Sprachkurse, politische Bildungsseminare, Religionsunterricht und andere Integrationsmaßnahmen an. An der Gestaltung dieser Arbeitsbereiche ist neben dem großen Engagement der jeweiligen Ortsgemeinde auch die sog. ‚Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland‘ beteiligt. Sie ist gleichsam das „Diakonische Werk“ des Judentums. Ihre zwei Säulen bilden die Jugend- und die Sozialarbeit.

Ob sich auch das Verhältnis zwischen Juden und der übrigen nicht-jüdischen Gesellschaft in Richtung einer „neuen Normalität“ entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Dass der Holocaust für den „Vertreter der Nachkriegsgeneration“ ein abgeschlossenes Kapitel aus dem Geschichtsbuch sein könnte, sollte man jedenfalls nicht erwarten. Davids Eltern, geschwächt von Lagern und Todesmarsch, hatten die Hitze in Israel nicht ausgehalten, und waren daher 1952 nach

Deutschland zurückgekehrt. Um ihren Sohn zu schützen, erklärte Mutter Graumann dem Sechsjährigen: „Ab heute heißt du Dieter.“